

Interview – Memo 50

Der Erzähler hat einen längeren Berufsweg hinter sich. Zunächst arbeitete er als Bäcker, später hatte er sogar seine eigene Bäckerei und dann wechselte er in einen ganz anderen Bereich und wurde Sporttherapeut in einer Klinik, in der er längere Zeit angestellt war. In seiner Freizeit war er auch als Trainer aktiv.

Der Wechsel in den Bereich der Eingliederungshilfe geschieht weil er in seiner Arbeitsstelle durch den Oberarzt, wie er es nennt, bedingt gemobbt wird. Er möchte durch ein zusätzliches Angebot am Wochenende die Kranken besser fördern, was aber auf wenig Gegenliebe stößt.

Er kann in der Klinik also nicht bleiben. Der Wechsel wird insofern rationalisiert, weil es für ihn durchaus auch andere Gründe gibt, sich eine neue Stelle zu suchen. Seine Frau erwartet das dritte Kind und er wollte nicht mehr so lange zu seiner Arbeitsstelle fahren.

Als Motiv für den Einstieg in die Arbeit wird aber auch die Essensituation, die er im Wohnheim antrifft, herangezogen, denn diese zu verändern betrachtet er als Herausforderung. Er hat schon immer mit Menschen gearbeitet und möchte so, wie er bisher mit Menschen gearbeitet hat, auch weiterhin mit Menschen arbeiten. (Förderung, um ihnen so Selbstbewusstsein zu geben.)

Als Einrichtungsleiter hat er eine klare Vorstellung, wo seine Position im Team ist. Er hat eine Kontroll- und Managerfunktion und handelt im Sinne der Bewohner. Er lehnt den Begriff der Pädagogik ab. Er handelt nicht unbedingt pädagogisch, sondern eher therapeutisch, denn als Sporttherapeut hat er keinen ausgeprägten pädagogischen Begriff für sich gefunden. Er lebt seine Sachen vor. Sein Lebensentwurf wird auf die Arbeit übertragen (Leistungssportler, Vaterfigur). Bei Distanz und Nähe setzt er seine Grenzen in Bezug auf seine eigene familiäre Situation. Er möchte durch sein eigenes Vorbild und Tun die Einrichtung nach außen öffnen.

Er ist immer noch Trainer und Sporttherapeut. Die Arbeit mit den Behinderten begreift er eher aus seiner Trainersicht heraus. So will er das Gute im Menschen fördern und etwas aus ihnen herausholen. Sie sollen so zu besseren Leitungen geführt werden, die er dann kontrolliert. Als Heimleiter begreift er sich als Mannschaftsspieler, seine Rolle als Leitung einer Einrichtung sieht er so gesehen nicht, denn er ist Trainer und Vaterfigur.

Aus dieser Sicht heraus ist auch zu verstehen, dass er in bestimmten Situationen im Haus, wenn es beispielsweise um Körperpflege geht, so seine Schwierigkeiten hat. Letztlich ist er als Sporttherapeut und Trainer nie so eng an die Menschen herangekommen.